

Völker durch Schicksalsschläge und äußere Ereignisse bis zur Vernichtung aufgegeben worden. Durch innern Verfall gehen sie nicht zu Grunde und auch nicht zahlenmäßig stark zurück, wenn sie die staatliche Macht einbüßen oder von der Höhe der Kultur herabsinken, sondern nur dann,

wenn sie sich selbst aufgeben, wenn sie in weitem Umfang den Mut zum Leben und zur Erhaltung ihrer Art nicht mehr aufbringen und sich zu den Opfern, die mit der Erziehung einer größeren Anzahl von Kindern verbunden sind, nicht mehr aufschwingen können.

DER VOLKSDEUTSCHE EINSCHLAG IM KATHOLIZISMUS BRASILIENS

Von Theodor Grentrup S. V. D.

Das erste deutsche Buch über Brasilien, gedruckt zu Marburg 1557, beginnt mit den treuerzigen Worten: „Ich, Hans Staden von Homburg in Hessen, name mir vor, wenns Gott gefellig were, Indiam zu besehen.“¹ Sein „Indien“ war Brasilien. Nach ihm haben es viele Deutsche unternommen, dieses merkwürdige Land, voll Schönheit und Gefahr, mit dem erstaunlichen Völkergemisch und dem herrlichsten Hafen der Welt, gründlich oder flüchtig zu „besehen“ und entweder in wissenschaftlicher Form oder im lichten Fluß der Erzählung darüber zu berichten. Aber nicht bloß zum Schauen kamen Deutsche; weite Strecken wohlbestellter Landschaft zeugen von ihrer unverdrossenen Arbeit². Wer die Zahl der Deutschstämmigen in Brasilien auf eine Million schätzt, wovon rund 400 000 der katholischen Kirche angehören, übertreibt nicht. Mancher ist drüben körperlich und seelisch zerbrochen, aber viele haben sich ein bescheidenes Glück erworben, und einige wenige konnten Reichtümer aufhäufen. Wie steht es um ihr religiöses Leben und um den deutschen Priester im Gesamtbild Brasiliens?

1. An der Wiege des brasilianischen Deutschtums

Blicken wir auf den südlichsten Teilstaat, auf Rio Grande do Sul. Etwa 30 Kilometer nördlich der Hauptstadt Porto Alegre, hart am Ufer des Rio dos Sinos, steht schlicht und wuchtig ein Denkmal zur Erinnerung an die erste deutsche Kolonistengruppe, die hier am 25. Juli 1824 ans Land stieg und São Leopoldo gründete. Wenn auch einige schwächliche Versuche deutscher Kolonisation bei Bahia ins Jahr 1818 zurückreichen, so wird doch der 25. Juli als der „Kolonistentag“ in Brasilien gefeiert. Die Stadt São Leopoldo ist noch heute

zu einem guten Teil der geistige Mittelpunkt und das Spiegelbild des südbrasilianischen Deutschtums.

Die katholische Seelsorge São Leopoldos hat von jeher in den Händen deutscher Patres aus der Gesellschaft Jesu gelegen. So treffen wir am Ursprung der Kolonisation jenen Orden, der mit der religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul unlösbar verknüpft ist. Seine Mitglieder waren die ersten und mehrere Jahrzehnte hindurch die einzigen deutschen Priester in den Urwaldschneisen Südbrasilien³. Über ihr Wirken urteilt der brasilianische Historiker Aurelio Porto: „Eine bewunderungswürdige Schar von Baumeistern einer neuen Zeit, die eine schönere und vollkommener sittliche Welt aufrichteten, in den Fußstapfen brüderlicher Liebe gingen und Charaktere erzeugten, so stehen die Jesuiten seit den ersten Tagen der Erschließung des Landes in der Geschichte von Rio Grande do Sul.“⁴ Daß sie gelegentlich aus dem Lager der Freimaurerei und des Liberalismus heftig befehdet wurden (auch Karl v. Koseritz kreuzte mit ihnen die literarische Klinge), kann nicht wundernehmen⁵. Aus der Kampfzeit stammt das „Deutsche Volksblatt“, viele Jahre im Besitz des Jesuitenkonvents zu São Leopoldo, bis es 1891 nach Porto Alegre übersiedelte, wo es bald das Eigentum der Firma Metzler wurde⁶. Von seiner ersten Nummer ab war es in gut deutschem Sinn geschrieben; leider ist seine Haltung in den letzten Jahren scharf umstritten. Zu den bekanntesten Jesuiten der älteren Reihe, die noch die Gegenwart berührt, gehören P. Theodor Amstadt, Max v. Laßberg und Johann Ridt. Es war mir eine besondere Freude, im März 1938 in São Leopoldo den hochbetagten P. Amstadt, der über ein halbes Jahrhundert sein ganzes Können für die deutschen Kolonisten eingesetzt hat, einen Besuch abzustatten.

¹ Hans Staden, Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landschafft der wilden nacketen grimigen Menschenfresser Leuthen in der Newenwelt America gelegen. Faksimile-Wiedergabe (Frankfurt a. M. 1927).

² Schrifttum über die Deutschen in Brasilien 1924 bis 1933 lückenlos zusammengestellt von Richard Mai in: Auslanddeutsche Quellenkunde (Berlin 1936) S. 382 ff. Fortgesetzt bis 1937 im Jahrbuch der katholischen auslanddeutschen Mission, Berlin.

³ Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul (Porto Alegre 1924).

⁴ Die deutsche Arbeit in Rio Grande do Sul. Übersetzung (São Leopoldo 1934) S. 246.

⁵ Als Gegner zeigte sich auch Robert Avé-Lallemant, Reise durch Südbasilien I (Leipzig 1859) S. 161 ff.

⁶ Vgl. Hans Gehse, Die deutsche Presse in Brasilien (Münster i. W. 1931) S. 43 82 f. 86 f.

An der Wand seiner bescheidenen Klausur hing die Ehrenurkunde, die ihm 1936 das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart übersandt hatte und worin „dem unermüdlichen Führer des katholischen Deutschums in Rio Grande do Sul“ Dank und Anerkennung ausgesprochen wird⁷.

Die Gesellschaft Jesu hat die religiöse Bedeutung São Leopoldos dadurch sehr gesteigert, daß sie es zum Standort ihres Studien- und Provinzialhauses gewählt hat. Mit ihm verbindet sich das Zentralpriesterseminar für die Bistümer der Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná. Seine Lehrer und Erzieher sind die Patres der Gesellschaft Jesu. Noch einen weiteren Kern geistigen Lebens umschließt São Leopoldo, nämlich das Provinzialhaus der Nonnenwerther Franziskanerinnen, die mit ihren 640 Schwestern jede andere Frauenkongregation an Zahl und Werken in Rio Grande do Sul übertreffen. Seit 1872 arbeiten sie dort, mußten sehr klein und arm anfangen, haben vorübergehend Haß und Widerspruch, aber zu allen Zeiten noch viel mehr Liebe und Hilfe erfahren. So konnten ihre Gründungen gedeihen, unter denen das Mädchenkolleg „São José“ einen hervorragenden Platz einnimmt⁸. In die Nachbarschaft von São Leopoldo, in die deutsche Siedlung Hamburgerberg (auch Alt-Hamburg genannt), wurde das deutsche katholische Lehrerseminar verlegt, das Ende 1939 leider seine Pforten schließen mußte.

Als Vereinszentrum ist São Leopoldo weniger beansprucht worden. Die wichtigsten Organisationen für die volksdeutschen Katholiken haben ihren Sitz in Porto Alegre. Allen voran ist der „Volksverein“ zu nennen, der kräftig ausgreifend kulturelle und sozialwirtschaftliche Ziele verfolgt. Ich habe als Zaungast der Generalversammlung 1938 in Santa Cruz (Rio Grande do Sul) beigewohnt, die mir nicht so sehr wegen ihrer Verhandlungsgegenstände als vielmehr wegen ihrer Menschen wichtig schien. Die Städter meisterten in der öffentlichen Aussprache ein tadelloses Hochdeutsch, während bei den Kolonisten die Mundart vom Hunsrück und aus Westfalen erquickend durchklang. Alle sprachen klar und freimütig, doch kam es bei Meinungsverschiedenheiten niemals zu unliebsamen Schärfen. In sachlicher und persönlicher Beziehung mußte ein neutraler Beobachter die besten Eindrücke gewinnen.

Ausschließlicher noch als für den katholischen Teil bildet São Leopoldo für die „deutsche evangelische Kirche“, deren Gemeinden in der Rio-

grandenser Synode vereinigt sind, den Mittelpunkt. Es bot sich für mich Gelegenheit, in ausführlichen Besprechungen mit den Herren Pfarrer Dohms (Präses der Riograndenser Synode), Direktor Franzmeier vom evangelischen Lehrerseminar und Verlagsbesitzer Fritz Rotermund die volksdeutschen Fragen zu erörtern. Die Verschiedenheit unseres kirchlichen Standpunktes verursachte nicht die geringste Schwierigkeit, die Liebe zum gemeinsamen Volkstum setzte unsere Herzen in vollkommenen Einklang. Man muß allerdings wissen, daß es zwischen dem katholischen und dem evangelischen Teil des brasilianischen Deutschums weder in Wort noch Schrift einen konfessionellen Hader gibt. Man ist sich aber beiderseits vollkommen klar darüber, daß der universale Katholizismus und die deutschbrasilianische evangelische Kirche einen Unterschied in der Art der volkhaften Haltung bedingt. Die „deutsche evangelische Kirche“ drüben will eine deutsche Volkskirche sein und bleiben, hält grundsätzlich nur deutschen Gottesdienst und betrachtet die Lusobrasilianer (Brasilianer portugiesischer Abstammung und Sprache) als jenseits ihres Tätigkeitsbereichs stehend. Nicht nur in São Leopoldo, sondern in ganz Brasilien vertreten die deutschen Protestanten diese Regel, ausgenommen die von Nordamerika kommende „Missouri-Synode“, die auf das völkische Bekenntnis keinen Wert legt, obwohl sie ursprünglich eine deutsche Kirchenbildung war. Der deutsche evangelische Seelsorger in Brasilien fühlt sich bloß für jene verantwortlich, die den evangelischen Glauben mit dem deutschen Volkstum verbinden. Diese Einheit erscheint ihm als ein natürlich und gnadenhaft gesegnetes Ideal, das er möglichst rein und groß in der lusobrasilianischen Umwelt erhalten möchte. In solcher Schau wird die Pflege deutscher Sprache und Sitte zu einer Obliegenheit des kirchlichen Amtes; der deutsch-evangelische Geistliche muß die deutsche Schule wollen oder sie nach Möglichkeit ersetzen; er würde seiner Wesensaufgabe untreu, wenn er sich hierin nicht ebenso eifrig zeigte wie in der Erklärung des Evangeliums. Kein Wort ist darüber zu verlieren, wie kraftvoll in der deutsch-evangelischen Synthese der Volkswert mitschwingt. Trotzdem hat sie ihre Schwäche, die sich in den Fragen ausspricht: Was geschieht mit jenen evangelischen Menschen, die das Deutsche nicht mehr verstehen? Was wird sein, wenn einmal ein großer Teil die Lutherbibel nicht mehr lesen kann? Die Schwierigkeit gründet zutiefst darin, daß die evangelische Kirche in Brasilien wohl die religiösen Mittel, aber nicht mehr die der volkhaften Erziehung beherrscht; denn die Schule wird in immer zunehmendem Maß von der Staatsregierung beansprucht und auf das lusobrasilianische Kulturziel ausgerichtet.

Der katholische Geistliche ist kraft seines

⁷ P. Amstadt ist am 8. November 1938 gestorben. Er war am 9. November 1851 zu Beckenried, Kanton Unterwalden (Schweiz), geboren.

⁸ Vgl. M. Stanisla, Triumph des Kreuzes in Übersee. Vom Wirken der Heijthuijsener-Nonnenwerther Franziskanerinnen in Südbrasilien (Kvelaer 1933).

Priestertums, das ja nicht vom Volk stammt, allen verpflichtet, die zur katholischen Kirche gehören. Wenn er einer volksdeutschen Gemeinde vorsteht, so verlangt diese seine ganze Sorge, und die Tatsachen zeigen zur Genüge, daß der deutsche Priester seine Pflicht erfüllt. Doch dient er zugleich auch jenen Familien, die das Schicksal von der angestammten Sprachgemeinschaft abgedrängt hat. Darüber hinaus öffnet sich dem Priester der Völkerkirche leicht das Tor zu anderssprachigen Gemeinden. Viele deutschstämmige Priester Brasiliens verwalteten rein lusobrasilianische Pfarreien. Ohne Zweifel bringt die Brückenstellung des katholischen Geistlichen die Gefahr mit sich, daß er sich zum Schaden des eigenen Volkstums an Fremdsprachige verschenkt. Aber grundsätzlich ist das Wirken deutscher Priester in lusobrasilianischen Gemeinden unter völkischem Gesichtspunkt ähnlich zu werten wie die Lehrtätigkeit deutscher Professoren an ausländischen Universitäten.

2. Kirchen und Gemeinden

In den brasilianischen Großstädten ist die volksdeutsche Eigenkirche für die Katholiken die Ausnahme, auf dem Land bildet sie die Regel.

In Rio de Janeiro hat der deutsche Seelsorger Pfarrer Hagedorn 3000 katholische Deutsche in seiner Kartei verzeichnet, ohne alle erreicht zu haben. Man denke sich diese Menge nachbarlich beisammenwohnen und eine Kirche mitten drin, wie könnte da der deutsche Gottesdienst blühen! Ein schöner Traum. Pfarrer Hagedorn ist an seinen Sonntagen der Reihe nach in sieben über die Millionenstadt verteilten Kirchen und Kapellen zu Gast. Etwas freundlicher ist das Bild in der stürmisch aufstrebenden Handelsstadt São Paulo. Seltsam allerdings, daß niemand sichere Auskunft über die Deutschenzahl in der Stadt geben kann. Die angegebenen Zahlen schwanken zwischen 30 000 und 80 000, die sich fast gleichmäßig auf Katholiken und Protestanten verteilen. In São Paulo ist in drei Kirchen ein voller und ständiger Sonntagsgottesdienst für die deutschen Katholiken eingerichtet. Den vornehmsten Rahmen dafür bietet die Prachtkirche der Benediktinerabtei São Bento, wo sich jedesmal eine ansehnliche Gemeinde versammelte, bis um die Jahreswende 1939/40 dieser Gottesdienst infolge der nativistischen Bestrebungen eingestellt werden mußte. Hier sei kurz bemerkt, daß seit Ende 1939 laut bischöflicher Verordnung in den Kirchen Brasiliens nur die portugiesische Predigt erlaubt ist, die notfalls in der besondern Sprache der Gemeinde wiederholt werden kann, wozu eine Polizeiverordnung vom 6. November 1939 bestimmt, daß in den Hauptstädten (Municipalsitzen) keine fremdsprachige Wiederholung stattfinden darf.

Curityba, die Hauptstadt des Staates Paraná,

zeigt das Beispiel einer guten Zwischenlösung, solange eine Eigenkirche im strengen Sinne fehlt. Man muß es dankbar anerkennen, daß der Erzbischof 1897 den katholischen Deutschbrasilianern eine stattliche Kirche in der Nähe der Kathedrale zum ausschließlichen Gebrauch zur Verfügung stellte. Darin halten die deutschen Franziskaner jeden Sonntag zwei Gottesdienste, denen bei meinem Besuch im Mai 1938 insgesamt etwa 300 Personen beiwohnten. Unter 20 000 Deutschen in der Stadt werden 6000—7000 Katholiken geschätzt.

Porto Alegre ist die einzige Großstadt Brasiliens (350 000 Einwohner), wo sich die katholischen Deutschbrasilianer aus eigener Kraft die bedeutende St.-Josephs-Kirche gebaut haben. (Die deutschen Protestanten sind in dieser Beziehung weit voraus.) Sie entstand in den Jahren 1922/24 und prangt in mächtigen Ausmaßen an einer der Hauptstraßen der Stadt. In ihr walteten die Priester der Gesellschaft Jesu ihres Amtes, und sie haben reichlich zu tun. Da die Jesuitenpatres nebenan eine blühende Knabenschule unterhalten und gegenüber die Nonnenwerther Franziskanerinnen eine ebenso blühende Mädchenschule leiten, können sich Kirche und Schule gegenseitig zu gesteigertem Leben bestens befruchten. Vor dem Weltkrieg erfreute sich die St.-Josephs-Kirche der pfarramtlichen Rechte, die ihr durch Erlaß der erzbischöflichen Behörde vom 6. Dezember 1917 genommen wurden. Wohl ist es den Mitgliedern der Kirchengemeinde jetzt wieder erlaubt, Taufe, Trauung und Begräbnis von den Geistlichen der St.-Josephs-Kirche zu empfangen, jedoch in kirchenrechtlicher Abhängigkeit von den andern Stadtpfarreien.

Im ganzen ist das religiöse Leben der deutschstämmigen Katholiken in den brasilianischen Großstädten, von denen oben nur die für die Deutschen wichtigsten genannt wurden, nicht erfreulich. Selbst in Curityba, wo die Voraussetzungen als gut bezeichnet werden müssen (deutsche Franziskaner, deutsche Schwestern, die deutsche katholische Zeitung „Kompaß“, eine starke katholische Gruppe, einige wohlhabende katholische Deutschbrasilianer) ist der Prozentsatz, der sich am Sonntagsgottesdienst beteiligt, recht bescheiden. In São Paulo hat P. Tiemann (1938) den religiösen Geist von 240 Familien untersucht und wie folgt beschrieben: 47 Familien sind gut, 164 sind mehr oder weniger gleichgültig, 29 verhalten sich positiv ablehnend. Daß die deutschstämmigen Katholiken das Salz der brasilianischen Großstädte seien, läßt sich wirklich nicht behaupten. Eine glänzende Ausnahme bildet Porto Alegre, wo unsere Landsleute der übrigen Bevölkerung mit ihrem Beispiel voranleuchten. Gehen wir nun vom großstädtischen Pflaster aufs Land hinaus.

Die Kleinstädte und Kolonien, wo Deutschbrasilianer in größerer Zahl wohnen, sind

fast überall mit würdigen Gotteshäusern geschmückt. Gewiß trifft man kleine und arme Gruppen, wo Kraft und Mittel nicht langten. Dort stehen unansehnliche Kapellen aus Holz, die innen und außen den Stempel der Armut an sich tragen. Auch „Schulkapellen“, die am Sonntag dem Gottesdienst und während der Woche dem Unterricht dienen, müssen an manchen Orten genügen. Ganz ohne Gotteshaus ist kaum eine Siedlung. Nur von einer Kolonie wurde mir gemeldet, daß sie sich wohl einen Tanzsaal, aber keine Kapelle gebaut habe, was in der Runde als etwas Unerhörtes erzählt wurde. Um so angenehmer berühren jene Fälle, wo sich ganz junge Kolonien bereits ein schmuckes Kirchlein hingestellt haben. Ein Beispiel bietet die Neugründung Garces (Terra Nova) bei Castro im Staat Paraná. Sie war erst drei Jahre alt, und alle katholischen Siedler mitsamt ihrem Kaplan hausten noch in einfachen Bretterwohnungen, als zu Beginn 1938 die Männer eines Tages mit Spaten und Hacke antraten, um die Fundamente für eine Steinkirche auszuheben. Heute steht das Kirchlein fertig auf dem Hügel vor einem dunklen Araukarienwald und glänzt mit seinem frischen Rot über Täler und Höhen.

Wo sich in den größeren und älteren Siedlungen der Wohlstand gehoben hat, ist es unsern Landsleuten ein Herzensbedürfnis gewesen, dem Spender des irdischen Segens durch die Errichtung einer entsprechenden Kirche ihren Dank abzustatten. Sie bauten sich dann vielfach Kirchen, deren Maße weniger von der Notwendigkeit als von der Größe ihres religiösen Gefühls bestimmt wurden. Ich habe einmal einen Kolonisten gefragt, warum sie sich eine derart kostspielige, übermäßig weiträumige Kirche gebaut hätten, worauf er antwortete: „Wir haben es Gott zu Ehren getan, der uns viele Jahrzehnte hindurch gesegnet hat.“ Eine wunderbare Antwort, die einen tiefen Blick in die Seele der deutschbrasilianischen Kolonisten gewährt und die unserer nüchternen Zeit wie ein verspätetes Leuchten aus dem glaubensfreudigen Mittelalter erscheint. Vorzüglich im Staat Rio Grande do Sul, wo 74 Pfarreien und Kaplaneien mit ganz oder teilweise deutscher Seelsorge bestehen⁹, sind in den letzten Zeiten bedeutende Kirchenbauten aufgeführt worden. So in Serro Azul, das 1913 einen gotischen Neubau begann und 1921 als eine der größten und schönsten Kirchen der Diözese Uruguayana vollendete. Noch glänzender in dem überwiegend deutschen Santa Cruz, dessen neue gotische Kirche trotz ihrer Größe — sie faßt schätzungsweise 4000 bis 5000 Menschen — mit erstaunlicher Beschwingtheit aus dem Boden wächst. Ihre etwas bescheidene Wiederholung hat sie in der deutschen Kolonie

Sinimbu gefunden. Ähnlich beachtenswerte Leistungen im Kirchenbau weisen die Gemeinden Sellbach, Venancio Ayres, Bom Principio, Santa Clara usw. auf. Es ist sicher kein Zufall, daß sich gerade in den deutschstämmigen Gemeinden der gotische Baustil — auch bei der deutschen evangelischen Kirche in Porto Alegre ist er angewandt worden — neu durchgesetzt hat.

Man betrachtet mit Staunen und Ergriffenheit die Gebe- und Arbeitsfreude der Kolonisten für die Zierde des Hauses Gottes. Darüber hinaus kargen die Kolonisten nicht mit ihren Gaben für andere religiöse Zwecke. Der Bau der Kathedrale in Porto Alegre (noch unvollendet) und des erzbischöflichen Kleinen Seminars in Gravatahy wäre ohne die großzügige Selbstbesteuerung der deutschstämmigen Kolonisten nicht zustande gekommen. Man behauptet, daß die volksdeutschen Spenden rund 80 Prozent der eingegangenen Summen darstellen. In Rocca Salles seien von 237 deutschstämmigen Familien 14 Contos gespendet worden, während 730 andere Familien nur 4 Contos aufgebracht hätten. Köstlich ist es, zu hören, wie die Bewohner von Serro Azul, nachdem P. Rick S. J. den Funken in sie hineingeworfen hatte, den Bau eines Kleinen Seminars für die Diözese Uruguayana beginnen, ihn nach eigenen Plänen vollenden und 1937 zur Eröffnung übergeben. Offenbar hat Karlheinz Oberacker diese Seite im Leben der Kolonisten zu wenig beachtet; sonst hätte er ihnen nicht ohne Unterschied den Vorwurf „materialistischer Gesinnung“ gemacht¹⁰. Man dürfte allerdings erwarten, daß aus der Gebefreudigkeit der volksdeutschen Gemeinden an den maßgebenden Stellen die notwendigen Folgerungen gezogen würden. Andererseits muß hervorgehoben werden, daß unsere Stammesbrüder für wichtige kulturelle Zwecke nicht den gleichen Schwung aufbringen. Verglichen mit den herrlichen Kirchen steht z. B. das deutsche katholische Lehrerseminar in Hamburgerberg wie ein adeliges Bettelkind am Weg. Der Außenbau übersteigt das Mittelmäßige, aber die Innenausstattung mit Lehrmitteln läßt viel zu wünschen übrig. Ganz allgemein heißt es in der „Kurzen Geschichte der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul“¹¹: „Es muß freilich gesagt werden, daß oft beschämend wenig von unsern Leuten für kulturelle Zwecke gegeben wurde, daß besonders die wohlhabenden Kolonien bedeutend mehr hätten leisten können und müssen.“

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der Eifer im Kirchenbau ein starkes religiöses Leben voraussetzt. Durchgehends hört man in dieser Be-

¹⁰ Die volkspolitische Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul (Jena 1936) S. 49.

¹¹ Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft 25. Juli in Rio Grande do Sul (2. Aufl., São Leopoldo 1936) S. 88.

⁹ Riograndenser Marienkalender (Porto Alegre 1938). Die Predigtsprache geht allerdings, wie schon erwähnt, seit 1939 den vom Gesetz vorgeschriebenen Weg.

ziehung nur Gutes. Abwegig ist es aber, wenn Oberacker behauptet, daß „die völkisch-rassischen Kräfte die Ursache sind für die Tiefe, mit der das Christentum bei ihm (dem Deutschtum in Brasilien) gelebt wird“¹². Wie wären dann die großen Unterschiede zwischen dem großstädtischen und dem ländlichen Deutschtum in religiöser Hinsicht zu erklären? Und jene Kolonie, die sich statt der Kirche einen Tanzsaal baute, hatte dieselben „völkisch-rassischen Kräfte“ wie z. B. Serro Azul, das außer der Kirche auch noch das Seminargebäude errichtete.

3. Weltklerus

Brasilianer schätzen die Bevölkerung ihres Landes auf rund 50 Millionen, die bis auf kleine Minderheiten der katholischen Religion angehören. „Brasil Catholico“ (Statistisches Handbuch, herausgegeben von Joh. Lehmann S. V. D., Rio de Janeiro) zählt 1938 für ganz Brasilien 2593 Pfarreien, so daß bei gleicher Aufteilung der Bevölkerung jede Pfarrei rund 19000 Seelen umfassen müßte. Veranschlagen wir für solche Großpfarreien je 4 Geistliche, so sind 10372 Seelsorger erfordert. Tatsächlich gibt es (1938) in Brasilien nur 2512 Weltpriester, also fehlen rund 8000 Weltgeistliche, wenn man von der Regel ausgeht, daß sie die Pfarreien verwalten sollen. Die Schwierigkeiten aus der räumlichen Ausdehnung der Pfarreien sind bei dieser Aufstellung vollkommen außeracht gelassen. Man vergegenwärtige sich, daß Brasilien so groß ist wie ganz Europa, Rußland abgerechnet. Das liebliche Bild vom Weinberg, den man leicht überblicken kann, paßt nur schlecht auf viele brasilianische Pfarrbezirke; eher sind es riesige Plantagen. Die durchschnittliche Fläche der Kamp- und Urwaldpfarreien im Staate Rio Grande do Sul beträgt 5052 Quadratkilometer („Familienfreund“, Porto Alegre 1937), was etwa dem fünften Teil der Rheinprovinz gleichkommt. In andern Staaten Brasiliens ist das Ausmaß noch größer.

Die Weltpriester stammen aus allen Teilen der brasilianischen Bevölkerung, doch ist das farbige Element spärlich vertreten. Weil 60 Prozent der brasilianischen Einwohnerschaft aus Neger, Indianern und Mischlingen bestehen, fällt es sehr ins Gewicht, daß die farbigen Familien fast keine Theologen entsenden. Worin dies begründet ist, läßt sich nicht mit einem Wort sagen; irgend eine gesellschaftliche Ächtung ist nicht zu beobachten. Zum Teil mag der Ausfall damit zusammenhängen, daß die Neger und Mischlinge zu den ärmsten Kreisen gehören.

Das grüne Holz, auf dem in Brasilien die Priesterberufe wachsen, ist fast ausschließlich die weiße Rasse. Unter den eben geschilderten Umständen

müßte sie ihre Leistungen verdoppeln. Geschieht das? Die früher genannte Zahl der Weltpriester gibt die Antwort darauf. Die deutschbrasilianische Volksgruppe steht hinsichtlich der Priesterberufe durchaus auf der Höhe. Ähnliches gilt von der italienischen Volksgruppe. Wenden wir uns wieder dem Süden Brasiliens zu, wo sich das Hauptgebiet der deutschen Siedlungen findet.

Zu Beginn 1938 studierten im Zentralseminar zu São Leopoldo 197 Theologen, von denen 18 einem Orden, 11 dem nordbrasilianischen Teil und 168 den drei Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná angehörten. Nur die letztgenannten 168 kommen für uns in Betracht; sie setzten sich zusammen aus 74 Deutschstämmigen, 71 Italienern, 13 Lusobrasilianern, 8 Polen, 1 Syrer und 1 Russen. Das Übergewicht der neu zugewanderten Volksgruppen springt deutlich in die Augen. Obwohl die Deutschen und Italiener (genauer: die Deutschbrasilianer und Italobrasilianer) zusammen kaum ein Drittel der Bevölkerung in den genannten drei Staaten ausmachen, halten sie mit ihren Priesterberufen vor den Lusobrasilianern einen sehr weiten Vorsprung. Für die Diözesen des Staates Rio Grande do Sul allein studierten in São Leopoldo 58 Deutschstämmige, 63 Italiener, 7 Lusobrasilianer, 5 Polen und 1 Syrer = 134 Theologen. Zur Wertung dieser Zahlen ist die Stärke der betreffenden Volksgruppen heranzuziehen. Auf Grund der Angaben der „Arbeitsgemeinschaft 25. Juli“ läßt sich für Rio Grande do Sul folgendes Bevölkerungsbild ermitteln: Gesamteinwohnerzahl 3 Millionen, davon sind 1900000 Lusobrasilianer, 500000 Deutschstämmige (240000 katholisch und 260000 protestantisch), 400000 Italiener und 200000 Sonstige. Allerdings sind diese abgerundeten Zahlen mit Vorbehalt hinzunehmen, andere Quellen geben im besondern die Zahl der Deutschen niedriger an. Wir können aber für die weiteren Darlegungen ohne Bedenken die höhere Schätzung verwenden, weil wir damit in der Berechnung der Verhältniszahlen eher uns selbst als andern Unrecht tun. Natürlich ist für unsern Zweck nur der katholische Teil der Deutschstämmigen einzusetzen. Es ergibt sich, daß 1 theologischer Beruf auf je 4100 Deutsche, auf je 6400 Italiener und auf je 272000 Lusobrasilianer fällt. Man kann sich ausdenken, wie es mit den theologischen Bildungsanstalten in Rio Grande do Sul bestellt wäre, wenn das deutsche und italienische Element fehlte.

Mittelbrasilien ist anders zu beurteilen. Dort gibt es Gebiete, in denen der lusobrasilianische Volksteil an Priesterberufen weit ergiebiger ist als im Süden. Die drei Diözesen mit den meisten Weltpriestern in Brasilien findet man von Rio de Janeiro landeinwärts in den Staat Minas Geraes hinein. Es sind die Erzbistümer Rio mit 151, Marianna mit 175 und Bello Horizonte mit 123

¹² A. a. O. S. 56.

Weltpriestern. Auch Bahia mit 98 Weltpriestern nimmt sich verhältnismäßig noch gut aus. In allen diesen Diözesen kommen die Deutschen als Weltpriester soviel wie gar nicht und die Italiener nur wenig in Betracht; es ist also brasilianisches Wachstum portugiesischer Art. Dort ist das religiöse Leben im Steigen begriffen. Kurz nach Ostern 1938 weilte ich in Bello Horizonte, wo man mit Stolz berichtete, daß an der gemeinsamen feierlichen Osterkommunion von den rund 2000 Universitätsstudenten 700 teilgenommen hatten. Am Sonntag sah ich schon um 5 Uhr bei der heiligen Messe mit Predigt die Kirche der deutschen Patres (Steyler) voll besetzt. Man hüte sich darum, ein voreiliges Urteil über den kirchlich-religiösen Sinn der Luso-brasilianer zu fällen.

Das katholische Deutschtum in Rio Grande do Sul ballt sich am dichtesten in der Erzdiözese Porto Alegre zusammen. Sie entsandte 1938 insgesamt 56 Theologiestudierende ins Zentralseminar nach São Leopoldo, die sich abstammungsmäßig wie folgt verteilen: 48 Deutschblütige, 6 Italiener und 2 Lusobrasilianer. Unter den 125 Weltpriestern der Erzdiözese fand ich 93 mit deutschem Namen, darunter den Erzbischof João Becker. In ihrer überwiegenden Mehrheit sind es „geborene Brasilianer“ (brasileiros natos), an deren brasilianische Heimat- und Vaterlandsgesinnung niemand Zweifel hegen soll, wenn sie auch ihr deutsches Elternhaus keineswegs verleugnen. Obwohl die lusobrasilianische Schülerzahl in den beiden Seminarien — im Großen Seminar zu São Leopoldo und im Kleinen Seminar zu Gravatahy — gering ist, wird doch grundsätzlich der ganze Unterricht in der Landessprache erteilt, soweit nicht für die Theologie lateinische Vorlesungen gehalten werden. Die weltlichen und kirchlichen Behörden lassen keine andere Wahl. Am 1. Juli 1937 hat der Apostolische Nuntius in Rio eine Studienordnung für die Heranbildung des Klerus in Brasilien unterzeichnet, worin dem Kleinen Seminar Portugiesisch, Latein, Griechisch, Französisch und Italienisch als Pflichtfächer vorgeschrieben und Englisch oder Deutsch dem Befinden des Diözesanbischofs als Wahlfächer anheimgestellt werden. Leichte Abänderungen können vorgenommen werden, um das Programm „dem Seminar und dem Gebiet besser anzupassen“. Es ergab sich zwangsläufig, daß im Kleinen Seminar zu Gravatahy einige Deutschstunden in den Lehrplan eingeflochten wurden. Im Zentralseminar ist den deutschstämmigen Theologen Gelegenheit geboten, sich im deutschen Vortrag zu üben. Außenstehenden wird der deutsche Faden in der Unterrichtskette der Seminarien reichlich dünn erscheinen, und man darf gewiß mehr wünschen. Doch möchte ich folgendes Erlebnis melden: Auf der Fahrt nach Porto Alegre war ein Theologiestudierender aus São Leopoldo mein Begleiter. Weil er nach Gram-

matik und Klang ein gutes Deutsch sprach, fragte ich nach seiner Abstammung. Er erzählte, daß Vater und Mutter deutschen Ursprungs seien, daß er aber bis zu seinem Eintritt ins Seminar nur Portugiesisch gesprochen und das Deutsche hauptsächlich durch den Umgang mit seinen Klassengenossen gelernt habe.

4. Orden und Kongregationen

Weil die Zahl der Weltpriester in Brasilien zu gering ist, sehen sich die Bischöfe gezwungen, den Ordensklerus zur Dienstleistung heranzuziehen. Heute (1938) leben in Brasilien nach „Brasil Catholico“ 2504 Ordenspriester, denen sich eine entsprechende Zahl von Novizen, Studierenden und Brüdern zugesellt. Man könnte sie alle in die Seelsorge einsetzen, und trotzdem blieben noch der Lücken genug. Aber der größere Teil der Ordenspriester widmet sich den Werken der Erziehung und des Unterrichts. In allen bedeutenden Städten Brasiliens stehen mächtige Ordensgymnasien, in Porto Alegre z. B. nicht weniger als sieben, sämtlich von Ordensgemeinschaften ausländischen Ursprungs gegründet und geleitet. Damit verbindet sich eine beachtliche schriftstellerische Tätigkeit, schöpferische Arbeit auf dem Gebiet der Kirchenmusik und nicht zuletzt ein herzhaftes Angreifen der sozialen Aufgaben zum Schutz der christlichen Kultur.

Von den Orden und Kongregationen in Brasilien ist ein nicht geringer Teil deutschen Ursprungs. Es sind nach dem Stand von 1938¹³: 444 Franziskaner, 133 Jesuiten (Südprovinz), 120 Benediktiner, 118 Gesellschaft vom Göttlichen Wort, 47 Redemptoristen, 45 Missionare von der Heiligen Familie, 43 Pallottiner von Bruchsal, 35 Herz-Jesu-Priester (Deutscher Zweig), 23 Salvatorianer, 5 Oblaten vom hl. Franz von Sales, 8 Zisterzienser von Himmerod und Schlierbach, 5 Deutsche Priesteranstalt Banz, 4 Missionare vom Heiligen Blut, zusammen 1030 Patres. In andern Orden und Kongregationen leben vereinzelt deutsche Mitglieder. So wirken z. B. mehrere deutsche Salesianer in den deutschen Gemeinden des Staates Santa Catharina. Ferner sind die deutschen Mitglieder einiger Laienkongregationen hinzuzufügen, besonders der Maristen und Lasalle-Schulbrüder, endlich die Franziskanerbrüder von Bleyerheide.

Die meisten der angeführten Orden und Kongregationen haben sich in Brasilien bodenständig gemacht, was darin zum Ausdruck kommt, daß sie zu eigenen Provinzen oder Abteilungen erhoben wurden und ihren Nachwuchs wenigstens zum Teil aus den Kindern des Landes nehmen. Die Verwurzelung im brasilianischen Volk bringt

¹³ Nach „Brasil Catholico“ 1938 und eigenen Erkundigungen.

es mit sich, daß auch Kandidaten nichtdeutschen Blutes an die deutsche Pforte klopfen. Aber es hat sich doch herausgestellt, daß die ursprünglich deutschen Orden im wesentlichen aus den deutschbrasilianischen Familien ergänzt werden. Von den 210 Gymnasiasten der Apostolischen Schule des Jesuitenordens in São Salvador (Rio Grande do Sul) gehören rund 150 dem deutschbrasilianischen Volkstum an. So wachsen diese Orden in wenig veränderter Form auf dem gleichen Stamm weiter. Für die Erhaltung der angestammten Art ist es wichtig, daß ihre europäische Wurzel triebkräftig genug bleibt, um jedes Jahr einige Patres hinüberschicken zu können.

Beim Durchstreifen der deutschen Siedlungsgebiete trifft man hier und dort reichsdeutsche Weltpriester, deren kleine Wohnung und großes Wirken Achtung und Verehrung einflößt, aber gewöhnlich sind es Ordenspriester, die die deutsche Seelsorge ausüben. Von den Jesuiten in Rio Grande do Sul war schon die Rede. Die Franziskaner haben sich vorzüglich der Deutschstämmigen in den Staaten Santa Catharina und Paraná angenommen; eines ihrer bekanntesten Wirkungsfelder ist Blumenau, wo sie ein von Deutschen und Lusobrasilianern sehr geschätztes Kolleg (Gymnasium) unterhalten. Die neue Siedlungszone im Nordwesten von Paraná mit den deutschen Kolonien Heimtal und Roland wird kirchlich von den Pallottinern verwaltet. Die Steyler Patres betreuen die katholischen Deutschen im Staat Espiritu Santo¹⁴.

Die umfassendste, allgemein-öffentliche kirchliche Tätigkeit geht ohne Zweifel von den Jesuiten und Franziskanern aus. Das gilt auch von der Formung des deutschbrasilianischen Lebens im besondern. Die zwei einzigen Ordenspriester, die vom Ausland-Institut in Stuttgart mit einer Ehrenurkunde bedacht wurden, sind der Franziskaner P. Stanislaus Schaette wegen seiner „großen Verdienste um die Förderung und das Ansehen des deutschbrasilianischen Schulwesens“ (2. Mai 1932) und der Jesuitenpater Theodor Amstadt, der schon erwähnt wurde. Die Benediktiner standen zu Lebzeiten des Abtes Michael Kruse ebenfalls sehr im Vordergrund, doch haben sie sich nachher mehr auf die Pflege des monastischen Ideals zurückgezogen. Es darf als Ausdruck dieser Gegebenheiten gedeutet werden, daß auf dem deutschbrasilianischen Katholikentag 1938 in Santa Cruz die drei genannten Orden und keine andern den Hauptteil des Programms bestritten. Zwei Ordensredner kamen im Flugzeug von Rio, wodurch in Erscheinung trat, daß es auf der Nordsüdachse wenigstens

„Verbindungsoffiziere“ für das Deutschtum gibt. Wenn es überhaupt möglich ist, die einzelnen Teile des brasilianischen Deutschtums miteinander in engere Fühlung zu bringen, dann läuft die Linie heute stärker als je über die Ordensgemeinschaften.

Der lebhafte Einsatz von Person und Gut der deutschen Orden zu Gunsten des höheren brasilianischen Schulwesens ist vor allem ein Gewinn des lusobrasilianischen Kulturkreises. Weil aber das Werk den Meister lobt, fällt dabei ein Glanz auf den deutschen Namen. Über das eine wie über das andere herrscht Einmütigkeit. Ob der religiöse Ertrag den aufgewandten Mühen in den Kollegien entspricht, ist eine Frage, die nicht von allen bejaht, von vielen mit Wehmut rundweg verneint wird. Doch ist man ohne Ausnahme überzeugt, daß die Arbeit geleistet werden muß, weil sonst den freimaurerischen und liberalistischen Vorstößen ins Erziehungswerk allzu freie Bahn gelassen würde. Jedes Ordensgymnasium kann sich rühmen, ein Fels der Ordnung zu sein; als Fernziel leuchtet ihm die Erziehung einer in Bildung und Religion gefestigten Jugend.

Daß die deutschbrasilianischen Orden unter gewissen Spannungen stehen und Gegensätzlichkeiten in sich verarbeiten müssen, kann nur ein vollkommen Harmloser übersehen. „Es ist dem Deutschen auferlegt, in Gegensätzen zu leben“, urteilte Moeller van den Bruck. In Brasilien ist der Ausspruch doppelt Wahrheit geworden. Von unsern Orden drüben wird verlangt, daß sie ihrem natürlichen und völkischen Ursprung die Treue wahren, und doch — so will es die neue Heimat — sich ganz dem brasilianischen Land widmen. Sie sind durch das Blut gebunden und müssen in katholischer Weitherzigkeit allen dienen, die ihre Hilfe beanspruchen. Sie unterstehen der staatlichen und kirchlichen Obrigkeit, die den Sieg der brasilianischen Einheitskultur wünscht, und sie lesen gleichzeitig in den Herzen und Augen ihrer Stammesbrüder die Bitte um Beistand in den völkischen Nöten. Sie verfechten die deutsch-christliche Synthese und sehen sich in die religiös-völkischen Auseinandersetzungen, die das Gesamtdeutschtum betreffen, hineingezogen. Den richtigen Ausgleich zu finden, verlangt Weisheit und Erfahrung. Daß alle vollkommen eines Sinnes seien, übersteigt das Menschenmögliche. Die Reden auf dem Katholikentag in Santa Cruz klangen je nach Temperament und persönlichem Erlebnis sehr verschieden. Es kann deshalb nicht überraschen, wenn ein „Reichsländer“, der als stiller Beobachter durch Brasilien zieht, hier und dort auf eine ihm fremde Seelenhaltung stößt.

Es scheint mir ohne Frage, daß die Frauenorden mit den aufgezeigten Problemen viel leichter fertig werden. Ihr Leben und Wirken ist nicht auf die Härte des Kampfes, sondern auf die Herzlichkeit der Caritas eingestellt. Auch ihre Werke

¹⁴ Ausführlich Beda Kleinschmidt O. F. M., *Auslanddeutschtum und Kirche II* (Münster i. W. 1930). Dazu das Brasilienheft der „Getreuen“ (Zeitschrift) 1935, Berlin.

der Erziehung stehen unter dem Zeichen der Mütterlichkeit. Von den 8000—9000 Ordensschwwestern Brasiliens hat ein bedeutender Teil von Deutschland seinen Ausgang genommen. Ihr Stand vom Jahre 1938 ist¹⁵: 640 Franziskanerinnen von Nonnenwerth, 513 Vorsehungsschwwestern aus Münster i. W., 270 Herz-Mariä-Schwwestern, ursprünglich aus Wien, 255 Katharinerinnen von Braunschweig, 247 Dienerinnen vom Heiligen Geist (Steyl), 187 Tutzingener Benediktinerinnen, 166 Schwestern Unserer Lieben Frau, 102 Franziskanerinnen von der Immerwährenden Hilfe, 56 Franziskanerinnen von Au am Inn, 47 Schulschwwestern von Graz, 25 Franziskanerinnen von Bonlanden, 20 Schwestern von der Göttlichen Liebe aus Wien, 18 Marienschwestern aus Schönstadt, zusammen 2566 Schwestern. Einige kleinere Gruppen, die erst in letzter Zeit zugewandert sind, fehlen in der Aufstellung; es mögen etwa 20—30 Schwestern sein.

Die Frauenorden ergänzen sich teils aus der alten Heimat, teils aus Brasilien. Beim brasilianischen Nachwuchs zeigt sich dasselbe Gesetz wirksam wie bei den Männerorden: vorherrschend sind die volksdeutschen Familien daran beteiligt. Im ganzen bleibt deshalb das deutsche Gesicht gewahrt. Von den 640 Nonnenwerther Franziskanerinnen sind rund 600, von den 513 Vorsehungsschwwestern 405 deutscher oder deutschbrasilianischer Abkunft. Aus diesen zwei Beispielen läßt sich schließen, daß von den oben genannten 2566 Schwestern etwa 2000 deutscher Abstammung sind.

Daß die Schwestern in den deutschen Siedlungen mit ganzem Einsatz gearbeitet haben und noch arbeiten, wird freilich durch keine Ehrenurkunde bestätigt; sie bilden die Armee der unbekannten Soldaten im Kampf gegen Krankheit und Fieber, gegen körperliche und geistige Not; aber die Deutschbrasilianer wissen in tiefer Dankbarkeit um ihre Opfer und Erfolge. Und nicht nur diese, auch die übrigen Bevölkerungsteile Brasiliens spüren den Hauch ihres Wirkens. Von allen Deut-

schen drüben haben vielleicht die Schwestern am weitesten ihre Seele den Lusobrasilianern geöffnet. Man hat sie darob bisweilen getadelt. Psychologisch ist das Verhalten der Schwestern zu begreifen. In ihrer durch Religion erhöhten und vergeistigten Mütterlichkeit verfolgen sie alle Verästelungen menschlicher Not, immer und überall zur Hilfe bereit, und sie möchten bis an die Grenze der Möglichkeit allem aufblühenden Leben zur schönen Entfaltung verhelfen. Die Mehrheit des brasilianischen Volkes hat ihre selbstlosen Taten zu würdigen verstanden. Die karitativen Anstalten mit deutschen Schwestern stehen in hohem Ansehen, und in den Kollegien beobachtete man mit stolzer Freude, wie die brasilianischen Kinder mit samt den Eltern den deutschen Schwestern herzliches Vertrauen entgegenbringen. Aber es muß doch festgestellt werden, daß ihnen der lusobrasilianische „Nativismus“ keinen Dank dafür gewußt hat. Die neue Schulgesetzgebung seit 1938 bedroht die Unterrichtsanstalten aller Orden und Kongregationen, die sich nicht vollkommen brasilianisch eingestellt haben. Die einschlägigen Bestimmungen im einzelnen können hier nicht erörtert werden. Sie steuern auf die lusobrasilianische Einheitskultur hin und verlangen, daß die national wichtigen Fächer nur von geborenen Brasilianern (*brasileiros natos*), die sonstigen Gegenstände wenigstens von naturalisierten Brasilianern gelehrt werden. Das höhere Schulwesen erfreut sich einer etwas größeren Freiheit, aber es besteht schon seit 1931 die Vorschrift, daß der Unterricht in den Nationalfächern (portugiesische Sprache, Landesgeographie, vaterländische Geschichte, Bürgerkunde) den geborenen Brasilianern vorbehalten ist. Der Zug der brasilianischen Kulturpolitik geht dahin, alle nicht bodenständigen Kräfte aus dem Erziehungswerk auszuschneiden. Jene Ordensgemeinschaften, die seit langem in Brasilien ansässig sind, werden sich mit einigen Verlusten durch die Krise hindurchwinden; neuen Lehrorden winkt keine freundliche Zukunft mehr. Unberührt bleibt das weite Gebiet der karitativen Tätigkeit, das auf Jahrzehnte noch alle verfügbaren Kräfte an sich zieht.

¹⁵ Nach „Brasil Catholico“ 1938 und eigenen Erkundigungen.

UMSCHAU

VOM „GEHEIMNIS“ DER JESUITEN

Es bleibt immer einer der merkwürdigsten Vorgänge der Geschichte, wie die Kirche aus dem peinlich tiefen Verfall des Spätmittelalters sich wieder zu neuem Leben erhob. Was vor genau 100 Jahren der englische Geschichtsschreiber Macaulay niederschrieb, muß auch noch heute der Eindruck eines jeden unbefangenen Außenstehenden sein: „Wenn wir die furchtbaren Angriffe überdenken, welche die römische Kirche überstanden hat, dann finden wir es schwer zu begreifen, auf welche Weise sie unterzugehen bestimmt sein sollte“

(„Über die römisch-katholische Kirche“ 1840). Der Katholik aber verspürt bei dem Rückblick auf diese drangvolle und doch große Zeit kirchlicher Wiedergeburt etwas von dem Lebensgeheimnis der Kirche selbst, das schon ein heiliger Paulus ausdrückt: „Scheinbar dem Tod preisgegeben, und siehe, wir leben.“

Freilich ist es zu wenig, nur in grober Strichzeichnung das Bild der katholischen Lebenserneuerung vor sich zu haben; für geschichtliches und kirchliches Verstehen ist es in gleicher Weise eine hohe Schule, das Erwachen und Wachsen der katholischen Lebenskräfte, man möchte